

k.

Leseprobe aus:

Leena Lehtolainen

Wer ohne Schande ist



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Leena Lehtolainen

WER OHNE SCHANDE IST

MARIA KALLIO ERMITTELT

Roman

Aus dem Finnischen
von Gabriele Schrey-Vasara

Kindler

Die Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel
«Rautakolmio» bei Tammi Publishers, Helsinki.

1. Auflage September 2014

Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg
«Rautakolmio»

Copyright © 2013 by Leena Lehtolainen
Satz Arno Pro PostScript (InDesign)
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978 3 463 40652 7



Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Munkenprint Cream liefert Arctic Paper Munkedals, Schweden.

WER OHNE SCHANDE IST

Ein Gewitter kündigte sich an. Es war völlig windstill, kein Luftzug milderte die drückende Schwüle, und in der Ferne, auf dem Festland, waren bereits die ersten Blitze zu sehen. Kalle Laine ließ sein Ruderboot in der schwachen Strömung über das Wasser gleiten. Bald würde er das Ufer seiner Sommerinsel erreichen und das Boot an Land ziehen, bevor der Sturm losbrach. Laine schloss die Augen. Schweiß lief ihm über den nackten Rücken, die Hitze brannte auf seinen Kopf. Er hatte die Sonnencreme vergessen, denn der Frühsommer war bisher kühl und bewölkt gewesen. Eine Weile würde er die außergewöhnliche Hitze noch genießen können, bevor das Getöse losbrach.

Er riss die Augen auf, als sein Boot gegen etwas stieß. Am Ufer konnte er doch noch nicht sein. Ein Fels war es nicht, dafür war der Aufprall zu sanft gewesen, und Laine kannte die Ufer in dieser Gegend. Felsen gab es nur östlich von der Insel.

Halluzinierte er? Nein, in der von Seetang bedeckten Untiefe bei der Südpricke schwamm etwas Seltsames. Das Sonnenlicht gleißte so hell auf dem glänzenden Plastik, dass Laine anfangs nicht einmal Umrisse erkennen konnte. Ein gekentertes Boot? Nein. Es war schlimmer.

Laine hob das Ruder aus der Dolle und stieß damit gegen das Bündel, das zu schaukeln begann. Als sich ein Fuß aus dem Wasser hob, schrie er auf. Er sah lackierte Zehennägel und ein Fußkettchen und geriet mitsamt seinem Boot ins Wanken, obwohl er saß. Langsam trieb das Bündel ganz an die Oberfläche. Es waren zwei Körper. Laine wandte das Gesicht ab, denn er wusste, dass er diesen Menschen nicht mehr helfen konnte.

Ich hörte das Handy bis unter die Dusche. Es klimperte Bon Jovi, der Anruf kam also von Koivu. Ich wusch den letzten Rest Spülung aus den Haaren und trocknete mich ab, bevor ich nachsah, ob er eine Nachricht hinterlassen hatte. Ich war gerade erst von der Arbeit gekommen, und selbst von dem knappen Kilometer Fußweg war ich so verschwitzt gewesen, dass ich unbedingt eine Dusche gebraucht hatte. Zum Glück hatte ich mir noch nichts von dem kalten Weißwein eingegossen, nach dem ich gierte, denn Koivus Anruf konnte nur bedeuten, dass ich wieder zur Arbeit musste. Auf meinem Handy blinkten gleich zwei Nachrichten, den ersten Anruf hatte ich nicht gehört. Er war von Jyrki Taskinen gekommen, dem Leiter der Abteilung Gewaltkriminalität bei der zum Polizeibezirk Uusimaa gehörenden Espooer Polizei.

«Maria, ruf mich so schnell wie möglich an.» Mehr hatte Taskinen nicht auf Band gesprochen, während Koivus Nachricht, wie üblich, wortreicher war.

«Im nördlichen Teil von Upinniemenelkä, am Südufer der Insel Haraholm, wurden zwei Leichen gefunden. Du hast richtig gehört: zwei. Und das ist noch nicht alles. Sie waren in Plastikfolie gewickelt. Also niemand, der aus einem Boot gefallen wäre. Taskinen meint, das ist ein Fall für unsere Einheit. Sag mir, wo du bist, dann hole ich dich ab.»

Da Jyrki Taskinen mein Chef und Pekka Koivu mein Mitarbeiter war, rief ich Jyrki am besten zuerst an. Obwohl ich nichts als ein Handtuch trug, wurde mir unter dem dicken Frotté heiß. Ich schaltete die Klimaanlage ein, bevor ich wieder zum Handy griff.

«Hallo, Jyrki, was gibt's? Koivu hat auch schon angerufen. Angeblich sind im Meer zwei in Plastikfolie gewickelte Leichen gefunden worden.»

«Genau. Der Finder hat seinen Nachbarn alarmiert, der bei der Polizei in Kirkkonummi arbeitet. Er heißt Jon Berg. Kennst du ihn?»

«Der Name sagt mir nichts. Unsere Einheit hatte noch keinen Fall, bei dem Kirkkonummi beteiligt war. Dort ist in puncto Gewaltverbrechen bisher nichts passiert, was den Club der Seltsamen interessiert hätte.»

Taskinen lachte dröhnend, obwohl der Name, den Puuponen unserer Einheit verpasst hatte, schon ein alter Witz war. Taskinen hatte kämpfen müssen, damit die von mir geleitete Einheit für untypische Gewaltverbrechen bei der neuesten Umstrukturierung der Polizei erhalten blieb.

«Wer hat die Leichen gefunden?»

«Ein Mann namens Kalle Laine, der in der Gegend eine Sommerhütte besitzt. Berg hat sich die Lage in Haraholm angesehen und sich bei der Notrufzentrale gemeldet, die ihrerseits Polizei und Seegrenzwacht informiert hat. Eine Patrouille des Küstenschutzes in Porkkala ist sofort losgefahren, um das Gebiet abzusperren, und ich habe unsere Techniker hingeschickt. Aber ich möchte, dass du und Koivu auch hinfahrt, damit wir gleich die Ermittlungen einleiten können. Der Küstenschutz in Porkkala hat uns Amtshilfe zugesagt, weil neuerdings Mangel an Polizeibooten herrscht. Koivu ist wohl schon losgefahren, um dich abzuholen.»

Die Türklingel bestätigte seine Vermutung. Ich versprach Jyrki zurückzurufen und überprüfte im Spiegel, ob das Handtuch alle wichtigen Körperteile vollständig bedeckte, bevor ich die Tür öffnete. Ich war schon einige Male mit Koivu in der gemischten Sauna gewesen, aber wenn irgendein Nachbar vor dem Haus herumstand, würde er sich Gedanken machen, wieso

die derzeit als Strohwitwe lebende Kommissarin Kallio halbnackt fremde Männer empfing.

Koivu grinste bei meinem Anblick, und Jahnukainen, eine unserer beiden Katzen, schlüpfte zwischen seinen Beinen hindurch ins Haus.

«Hier geht es ja heiß zu. Zieh dich an, dann stechen wir in See. Ich habe schon Tabletten gegen Seekrankheit geschluckt.» Das Wasser war nicht Koivus Lieblingselement, normalerweise war er nicht einmal bereit, ein Ruderboot zu besteigen.

«Die Boote der Küstenwacht fahren sehr ruhig», lachte ich und verzog mich ins Schlafzimmer. Obwohl es an Land warm war, nahm ich vorsorglich einen Pullover und eine lange Hose mit, die sich per Reißverschluss in Shorts verwandeln ließ. Ich band die Haare zum Pferdeschwanz und schnitt meinem Spiegelbild eine Grimasse. Der Sommer hatte helle Strähnen in meine rot gefärbten Haare gebleicht und Sommersprossen auf Wangen und Nase sprießen lassen. Ich redete mir ein, die Hauptursache für meine Stirnfalten sei häufiges Lachen und nicht etwa die Tatsache, dass ich die vierzig überschritten hatte. Bei der schwachen Beleuchtung entdeckte ich gelbe Pünktchen in meinen grünen Augen. Ich verzichtete darauf, mich zu schminken, denn bei dieser Hitze würde jede wasserfeste Wimperntusche verlaufen. Im Osten grollte bereits Donner, zum Glück würden wir in Richtung Westen fahren.

«Und Puupponen?», fragte ich, als Koivu den Motor anließ. Im Wagen war es heiß. Die Etatmittel reichten nicht, um alle Polizeifahrzeuge mit Klimaanlage auszustatten.

«Den sammeln wir an der Auffahrt in Espoonlahti ein. Vielleicht war er bei einer Frau, er sprach so undeutlich, und zu Hause war er jedenfalls nicht. Er sagte, er würde ein Taxi zur Auffahrt nehmen, um Zeit zu sparen.» Koivu winkte, als wir das Polizeigebäude in Kilo passierten. «Setz mal das Blaulicht aufs Dach, es wird kühler hier drin, wenn wir ein bisschen Tempo

machen. Ist schon eine Weile her, seit ich zuletzt rasen durfte.» Koivu wischte sich den Schweiß ab und fuhr bei Gelb über die Kreuzung. Ich tat wie geheißen. Zwar war ich Koivus Chefin, aber wir arbeiteten schon so lange zusammen, dass es albern gewesen wäre, in Routinesituationen auf die Befehlshierarchie zu pochen. Wenn es ernst wurde, würde ich die Führung übernehmen und auch die Verantwortung tragen.

«Hast du etwas von deiner Familie und ihrem Segeltörn gehört?», fragte Koivu, als wir auf der Überholspur rasten. Das Blaulicht verschaffte uns Platz, die Sirene brauchten wir nicht heulen zu lassen.

«Sie sind irgendwo auf der Höhe von Amsterdam. Iida wird kurz vor dem Kieler Kanal zu ihnen stoßen. Allerdings hat sie in ihrem letzten Facebook-Eintrag geschimpft, es wäre total verblödet, aus der Provence abzureisen, um auf irgendeinem langweiligen Segelboot mitzufahren, denn in Südfrankreich gehe es erst Anfang August so richtig los. In Avignon gibt es ein interdisziplinäres Kunstfestival, an dem sie teilnehmen möchte. Es würde mich überhaupt nicht wundern, wenn sie demnächst fragt, ob sie nicht auch den Rest der Ferien bei Annis Familie verbringen darf, statt sich der Crew der *Long Wang* anzuschließen. Es ist ja nicht mal eine Luxusjacht, sondern ein Weltumseglungsboot. Jetzt gehört es einer chinesischen Firma, die Nano-Elektronik produziert. Früher hieß es *Marlboro of Finland*, erinnerst du dich? Es hat bei unserem ersten Mordfall eine Rolle gespielt.»

Koivu lachte. «Das ist lange her, aber ich erinnere mich. Der Bruder des Opfers ist auf der Jacht gesegelt, und der Mann einer Tatverdächtigen.»

«Der Mann der Verdächtigen, Peter Wahlroos, ist inzwischen der Kapitän. Antti konnte der Versuchung nicht widerstehen, als Peter ihm anbot, von Brest nach Helsinki zu segeln.»

Das Klingeln des Handys unterbrach mich. Puupponen teilte mit, er stehe bereits an der Bushaltestelle an der Zufahrt; ich

sagte ihm, wir würden noch fünf Minuten brauchen. Dann holte ich den Laptop aus dem Ermittlungskoffer, den Koivu mitgebracht hatte, und bereitete die ersten Ermittlungsformulare vor. Zwei bisher nicht identifizierte Leichen, offenbar ein Mann und eine Frau. Todesursache unbekannt. Verdacht auf Mord, da die Leichen in Plastik gewickelt waren.

Puupponen, der uns an der Bushaltestelle erwartete, war für die Besichtigung eines Tatorts ausgesprochen seltsam gekleidet: Er trug einen Frack mit allem Zubehör außer der Fliege, dazu Gummistiefel mit Lederschaft. Er ließ sich auf die Rückbank fallen und fragte, ob wir einen Reserve-Overall für ihn hätten. Schupoklamotten gehörten nicht zur Standardausrüstung unserer Einheit, aber Koivu war in der Regel auf beinahe alles vorbereitet. In einem Wagen, den er ausgestattet hatte, fanden sich mindestens zwei Overalls und weiße Schutzanzüge für das ganze Team.

«Warum trägst du denn einen Frack? Ist das dein eigener?» Koivu konnte seine Neugier nicht zügeln.

«Gemietet. Deshalb muss ich aufpassen. Wo sind die Overalls?» Statt sich anzuschneiden, schälte Puupponen sich mühsam aus seiner Kluft.

«Im Kofferraum. Mach dich also nicht gleich nackig.»

«Maria ist nicht so leicht zu schockieren. Nicht in ihrem Alter und ihrem Beruf.»

Ich wedelte mit dem Laptop nach Puupponen, und Koivu schimpfte, wenn wir so weitermachten, würden wir noch im Graben landen. Die Baustelle zwischen der Brücke in Espoonlahti und Kirkkonummi war immer noch ein Abenteuerparcours, auf dem man gut aufpassen musste, weil die Umleitungen sich ständig änderten. Die Ausfahrt in Porkkala war gerade erst fertig geworden, die Kieshaufen waren noch nicht begrünt. Die Baustelle mit ihren wechselnden Geschwindigkeitsbegrenzungen war eine verlockende Bußgeldfalle, aber die operative Po-

lizeiführung hatte angeordnet, den Fortschritt der Bauarbeiten nicht allzu sehr zu behindern.

Auf der Porkkalantie musste Koivu das Tempo verringern, die Landstraße war schmal und kurvenreich, und die Fahrt zur Station der Küstenwache schien ewig zu dauern. Aber hatten wir es denn eilig? Die Toten liefen nicht davon, und angesichts des Todes konnten die Lebenden ruhig warten. Dennoch stöhnte Puupponen auf der Rückbank ungeduldig, als Koivu auf der letzten Etappe nicht einmal mehr vierzig fuhr. Ich drückte die Daumen, dass uns nichts entgegenkäme, was größer war als ein Fahrrad, denn auf der schmalen Straße wäre es schwierig gewesen, auch nur an einem normal großen Pkw vorbeizukommen.

«Es wäre schneller gegangen, wenn sie uns zum Beispiel in Matinkylä abgeholt hätten», meckerte Puupponen, als das Tor der Station endlich in Sicht kam und vor uns das Meer schimmerte. Das Tor schob sich langsam auf, und ein junger Mann in der grünen Uniform des Grenzschutzes winkte uns auf den Parkplatz.

Das fünfzehn Meter lange Patrouillenboot PV 178 und seine dreiköpfige Besatzung erwarteten uns am Steg. Puupponen stieg in den Overall, ich streifte den Pullover über, bevor ich die Rettungsweste anlegte, die der Steuermann mir reichte. Koivu musterte das Patrouillenboot misstrauisch, als zweifle er an seiner Seetüchtigkeit, und zurrte seine Schwimmweste fest. Ein Windstoß wehte mir die Haare in die Augen. Das Gewitter tobte bereits über dem Zentrum von Kirkkonummi, aber die Blitze waren noch blass. Koivu lief noch einmal zum Wagen und holte zwei Regenmäntel. Dann gingen wir an Bord.

«Unsere Höchstgeschwindigkeit beträgt mehr als vierzig Knoten. Wir sind in einer knappen Viertelstunde am Ziel», erklärte der Steuermann. Koivu nahm erleichtert zur Kenntnis, dass die Qual nicht länger dauern würde. Sobald wir den schüt-

zenden Hafen verließen und nordwestlichen Kurs einschlugen, nahm uns der böige Nordwind aufs Korn, und Koivu verzog sich wortlos in die Kajüte. Puupponen und ich blieben an Deck; ich wusste aus Erfahrung, dass man in der Kajüte wesentlich leichter seekrank wurde als an der frischen Luft mit Blick auf den Horizont.

«Der Sommer war ruhig», begann der Steuermann ein Gespräch. «Wenig Blaualgen und wenig Rettungsfahrten. Schlechtes Wetter hält sowohl die Algenblüte als auch trottelige Freizeitkapitäne im Zaum.»

«Aha, das schlechte Wetter, der beste Freund der Polizei, sagt also auch der Küstenwache zu», gab Puupponen zurück. «Aber bestimmt hat es keine Auswirkungen auf eure Arbeit, wenn Finnland in der Formel₁ oder bei der Eishockey-WM verliert. Für uns bedeutet das eine Rekordzahl an häuslichen Einsätzen.»

Ich überließ die beiden ihrem Wortwechsel und konzentrierte mich auf das Meer. Die Böen schoben Wellen mit spitzen, schäumenden Kämmen auf, die auf der Steuerbordseite in einem Winkel von dreißig Grad gegen den Bug schlugen. Ein Segelboot wäre von den Windstößen gepackt worden, doch das Patrouillenboot zog beharrlich seine Bahn und hüpfte nur wenig. Im Osten tauchte die Landspitze Upinniemi auf, die wir im Nu hinter uns ließen. Die Gewitterfront war noch nicht bis an die Küste vorgedrungen, als wir das Gewässer vor Haraholm erreichten. Dort befanden sich bereits ein offenes Boot der Seewacht, ein Polizeiboot sowie ein großes ziviles Motorboot, und die technischen Untersuchungen waren im Gange. Unser Fahrzeug hatte nur achtzig Zentimeter Tiefgang, und nach kurzem Manövrieren glitt es geschmeidig neben den Uferfelsen. Ich rief den Leuten von der Technik einen Gruß zu, hielt mich aber vorläufig von dem etwa zwei Meter langen Bündel fern, das auf dem Geröll lag. Gefolgt von meinen Kollegen sprang ich an Land

und wäre beinahe mit einem Mann zusammengeprallt, der auf dem Felsen saß.

«Aha, die Spezialtruppen sind da!» Der Mann stand auf und sah uns an. Ich registrierte seinen überraschten Blick, als ich vortrat und uns vorstellte.

«Kommissarin Maria Kallio von der Einheit für untypische Gewaltdelikte bei der Polizei von West-Uusimaa, Standort Espoo. Das hier sind die Kriminalhauptmeister Ville Puupponen und Pekka Koivu.»

Der Mann lächelte. «Kommissarin Kallio also. Beinahe die finnische Variante meines Namens, Berg. Jon Berg. Ihr seid ja fix.» Der Mann war etwa vierzig und kaum größer als das Mindestmaß von eins siebenundsiebzig, das noch vor einigen Jahren von männlichen Polizisten verlangt wurde. Sein enges ärmelloses T-Shirt brachte die flächendeckend tätowierten, durchtrainierten Arme zur Geltung. Die rückenlangen rotbraunen Haare waren zum Pferdeschwanz gebunden, an beiden Ohren hingen dicke Ringe. Die Tarnhose und die schweren Stiefel schienen eher zu jemandem aus einer Motorradgang zu passen als zu einem Polizisten. Bergs Händedruck war gewollt fest, doch seine braunen Augen lächelten.

«Die Marschordnung ist ein bisschen durcheinandergera- ten, weil Kalle zuerst mich angerufen hat. Wir sind Nachbarn in Friggeby, und er war so verwirrt, dass er sich nicht allein zu helfen wusste.» Als Berg weiterredete, hörte ich einen leichten finnlandschwedischen Akzent heraus. «Der Anblick hat allerdings auch mich aus der Fassung gebracht. Kommt mit.»

Koivu reichte uns weiße Schutzanzüge und Atemschutzmasken. Ich zog die Sachen an, und Puupponen tat es mir gleich.

«Ich habe frei, deshalb hatte ich meine Ausrüstung nicht dabei», entschuldigte sich Berg. «Falls ich an dem Leichenbündel Spuren hinterlassen habe, kann man sie bei der technischen Untersuchung sicher eliminieren.» Dennoch blieb er

etwa zwei Meter vor dem Bündel stehen, dem Koivu und ich uns näherten.

Die Leichen waren halb an Land gezogen worden, damit die Wellen sie nicht forttrugen. Das eingedrungene Wasser hatte die durchsichtige Plastikfolie trübe gefärbt. Der linke Fuß der Frau lag frei, die Zehennägel waren rot lackiert und mit goldenen Schmetterlingen verziert. Fuß und Knöchel waren gebräunt, den Knöchel schmückte eine dünne goldene Kette. Die Leiche der Frau wirkte schlank und überdurchschnittlich groß, so groß wie der Mann, der beleibt zu sein schien. Von ihm ragten nur eine Hand und ein schwarz behaarter Unterarm aus der Plastikhülle. Obwohl das Gewebe im Wasser bereits aufgedunsen war, fiel mir auf, dass seine Fingerspitzen seltsam aussahen, wie verbrannt. Ich bückte mich, um sie genauer in Augenschein zu nehmen. In dem Moment krachte es links hinter mir. Dann setzte Sturzregen ein.

Es blieb uns nichts anderes übrig, als in die Kajüte des Patrouillenboots zu stürzen und das Ende des Gewitters abzuwarten. Dessen Zentrum war östlich an uns vorbeigezogen, die Blitze zuckten nun im Südosten der Insel, doch die Gewitterfront schien sich rasch in Richtung Upinniemi voranzuschieben. Die Sturmböen stießen die festgezurrten Boote gegeneinander, und der Steuermann ging hinaus, um weitere Fender zwischen sie zu hängen. Koivu war so weiß wie sein Schutzanzug, das Schaukeln eines vertäuten Bootes macht auch geübte Seefahrer schnell seekrank. Einige der Kriminaltechniker holten Regenkleidung aus ihrem Boot und setzten ihre Arbeit fort.

«Dein Nachbar hat dich also angerufen, nachdem er die Leichen gefunden hatte», wandte ich mich an Jon Berg. Der nickte. «Und du bist selbst hergekommen, um sie dir anzusehen, bevor du die Notrufzentrale alarmiert hast. Warum?»

«Na ja, Kalle ... Der hat die dumme Angewohnheit, manchmal seine Netze auszuwerfen, nachdem er ein paar Bierchen gezischt hat. Ich habe ihm nicht so recht geglaubt, dass es wirklich Leichen waren, die er im Wasser gesehen hat. Es ist ja auch niemand vermisst gemeldet. Ich dachte, ich vergewissere mich, bevor ich unsere gemeinsamen Steuergelder vergeude. Außerdem war ich mit meinem Boot sowieso in der Nähe unterwegs, ich habe heute frei. Ich selbst habe mal eine Babypuppe in meinem Netz gefunden, die irgendwer ins Wasser geworfen hatte. Ich dachte, Kalle ist vielleicht dasselbe passiert.»

«Wo ist dieser Kalle jetzt?»

«Ich habe ihn in seine Sommerhütte geschickt. Er war tatsächlich ein bisschen angesäuelt, und ich hielt es für besser, ihn

an Land zu bringen, bevor das Gewitter losbricht. Dort hinten ist er, auf der Insel Vårdö. Wir können ihn befragen, wenn wir hier fertig sind.»

«Waren die Leichen noch an der Fundstelle, als du ankamst? Wer hat sie ans Ufer gezogen?»

«Das habe ich natürlich der Technik überlassen.» Bergs Stimme klang leicht verärgert, doch plötzlich lächelte er breit und sah mir direkt in die Augen. «Die Frau Kommissarin aus Espoo hält uns Landgendarmen wohl für beschränkt? Wir haben dieselbe Schule besucht wie ihr Städter.»

«Es geht hier nicht um Stadt oder Land, sondern darum, wie die Ermittlungen eingeleitet wurden. Und mein Zivilstand spielt im Beruf keine Rolle, Herr Schutzmann aus Kirkkonummi.»

Meine Augen wanderten unwillkürlich zu Jon Bergs linkem Ringfinger. Dort trug er keinen Ring, dafür aber am kleinen und am Mittelfinger. Das Tribal-Tattoo begann auf dem Handrücken und wand sich bis zur Schulter hoch. Auf den rechten Arm waren neben den Windungen rote Rosen eintätowiert. An seinen Nasenflügeln sah man noch schwache Spuren eines ehemaligen Piercings.

«Es stimmt, seit einer Woche ist keine einzige Vermisstenmeldung eingegangen», sagte Puupponen, der den Computer konsultiert hatte. «Ich kann auch die älteren durchsehen, Zeit haben wir ja genug. Aber die Finger der Männerleiche deuten darauf hin, dass seine Abdrücke registriert sein könnten ... Und auf einiges mehr.»

Koivu erhob sich von der Bank und ging hinaus. Es tröpfelte noch, aber schon bald hörte der Regen ganz auf, und die Blitze waren nur noch am Horizont zu sehen. Auch der Wind legte sich allmählich.

«Auf ein Neues», sagte ich und ging zu Koivu an Deck. Berg folgte mir. Wir mussten ihn nach Hause schicken, er hatte uns alles gezeigt, was zu zeigen war. Hakkarainen, der Einsatzleiter

der Kriminaltechniker, stieg aus dem anderen Boot und achtete darauf, mich nicht zu berühren. Er wütete gegen jeden, der an einem mutmaßlichen Tatort ein Streichholz oder Kaugummi fallen ließ. Das Problem war in diesem Fall natürlich, dass wir den Tatort nicht kannten. Er konnte sich hier am Ufer befinden, genauso gut aber auch ganz woanders. Bei der Obduktion musste geklärt werden, wie lange das Paar im Wasser gelegen hatte und ob die Todesursache Ertrinken war. Ich wollte sehen, was sich in der Plastikhülle befand, und Hakkarainens Team würde die Leichen sorgfältig freilegen, ohne Spuren oder Indizien zu zerstören.

«Noch ein paar Aufnahmen, dann können wir uns das Ganze genauer ansehen.» Hakkarainen winkte dem Fotografen zu, der bereits instruiert war und seine Arbeit wieder aufnahm.

«Danke für deine Hilfe, Berg. Ich rufe dich an, falls ich Fragen habe», sagte ich zu Jon Berg, der uns ans Ufer gefolgt war.

«Das heißt wohl, du kannst dich jetzt verziehen?»

«Genau.»

«Moment mal, Kallio. Ich kenne die Schären und ihre Bewohner. Du siehst doch schon an den Zehen der Frau, dass die beiden hier noch nicht lange herumgeschwommen sind. Die Gesichter sind vielleicht noch zu erkennen. Womöglich kann ich die Tote identifizieren. Und schon ist wieder Steuergeld gespart.»

Links hinter mir atmete Koivu geräuschvoll, Puupponen seufzte. Kallio und ihre Leibwächter, pflegten manche unserer Kollegen zu witzeln. Meine Mitarbeiter wussten, dass es meine Aufgabe war, Berg wegzuschicken, aber sie standen hinter mir, moralisch und ganz konkret.

«Gib ruhig zu, dass du neugierig bist.» Ich lächelte Berg an. Es lag nicht in meiner Absicht, unnötigen Konfliktstoff zu schaffen. Außerdem hatte er womöglich recht. Berg lächelte zurück, und ich merkte, dass mir sein Lächeln gefiel.